

Der Fall Jean Genet

Autor(en): **Ohlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Darf ich Ihnen behilflich sein?»

Wie oft stehe ich wieder um dreizehn Uhr zwanzig am Kiosk, nahe der Strassenkreuzung, auch wenn ich genau weiss, dass er nicht mehr kommt. Die Farben meiner Bilder sind wieder grau und düster geworden.

Dass ich keine Arme habe, stört mich wenig mehr.

Diese Kurzgeschichte errang beim letztjährigen Wettbewerb den 9. Preis.

Der Fall Jean Genet

Lieber Rolf!

Es wird Sie sicher interessieren, was *Marcel Jouhandeau* in seinen Tagebüchern über *Jean Genet* schreibt, dessen Werke im Urteil unserer Freunde mit Recht so sehr umstritten ist.

Jouhandeau ist bekanntlich ein französischer Moralist ersten Ranges. Obwohl er in seinen Büchern von seiner Veranlagung keinen Hehl macht (es gibt, wie Sie wohl wissen, u.v.a. die grossartigen und beispielhaften Liebesbriefe an zwei Freunde, «*Du pur amour*» und «*L'Ecole des garçons*»), verurteilt er aus Gewissensgründen jeden Zusammenschluss Gleichgesinnter und lehnt auch eine Verbindung mit Baudry und der «*Arcadie*» strikte ab. In seiner religiös-katholischen Verankerung verlangt er gemäss der immer noch alttestamentlichen Haltung der Kirche der Inversion gegenüber grundsätzlich sexuelle Enthaltbarkeit und Unterdrückung dieser Triebrichtung bei sich und anderen, wobei zu seinem und unserem Glück sein heldenhafter und allzu christlicher Vorsatz nicht immer durchgehalten werden kann, da eine echte Leidenschaft oft (bis in die gesegneten Jahre seines Alters) einen Strich durch die sublimen Rechnung macht. Was den immerwährenden, aufregenden moralischen Kampf in seinen Büchern ausmacht.

Seine kuriose, für unseren Fall exemplarische Ehe mit der berühmten und berüchtigten *Elise* ist fast tragikomisch, und er hat Jahrzehnte die ihm von ihr zugefügten Demütigungen und Erniedrigungen als ein ihm auferlegtes Kreuz geduldig getragen, ein stilles Martyrium, von dem eine Reihe von Büchern wahrheitsgetreu berichten. Ich halte Jouhandeau, der inzwischen 78 Jahre geworden ist, für einen der grössten heute lebenden Schriftsteller Frankreichs von für uns beispielhafter Haltung. Sein vorliegendes Oeuvre ist fast schon unüberschaubar!

Gerne übersetze ich Ihnen aus seinen «*Journaliers VIII, 1961*» «*Que la vie est une fête*» (Gallimard 1966) die Seiten 101—103, die zum Fall Jean Genet sehr wissenswert sind:

«... Ich bin um Einzelheiten über meine Beziehungen zu Jean Genet gebeten worden. Er ist unter den lebenden Schriftstellern einer von denen, die ich am meisten schätze. Wenn ich ihn mir vorstelle, sehe ich ihn im Feuer der Hölle. Aber ob selig oder verdammt, er brennt! «Ich werde die Lauen ausspeien», sagt die Apokalypse. — Dieses Wort zielt nicht auf ihn.

Als ich «*Notre Dame des Fleurs*» zur Zeit der deutschen Besatzung und einige Jahre später am See von Annecy sein «*Tagebuch eines Diebes*» las, da war ich glücklich, der Zeitgenosse eines solchen Dichters zu sein. Ohne ihn würde der Poesie und der Kunst der Sprache in unserer Epoche eine Stimme von einmaliger Originalität fehlen.

Jean Genet bin ich zum ersten Mal im «*Christal*» auf der Avenue de la Grande Armée begegnet, wohl im Jahre 1943. Zwei imponierende Leibwächter begleiteten ihn. Ich war schon in das Heiligtum der Literatur vorgedrungen, er stand noch in ihren

Vorhallen. Aber seine Bedeutung lag schon offen zu Tage. Seine Anerkennung meiner Person hatte etwas von der Haltung eines Grand Seigneurs. Einige Tage später trafen wir uns bei Jean Cocteau wieder. Bei dieser Gelegenheit teilte er mir seine Absicht mit, vom Ertrag seiner Feder zu leben. Ich war so unbesonnen (Unbesonnenheit ist das Erbteil meines Wesens), ihm zu sagen: «Begehen Sie doch lieber Einbrüche!»

Ueber die Folgen dieser Worte möchte ich schweigen, aber es drängt mich, zu Ehren von Jean Genet zu sagen, dass er, wenn er auf die Sache zurückkam, immer darauf bedacht war, sie so wiederzugeben, dass er mich in das beste Licht stellte, während er doch die gute Gelegenheit gehabt hätte, mich herunterzumachen. Das zeigt eine recht seltene Güte des Herzens, die mich beschämt hätte, wenn er mir dadurch nicht den Anlass gegeben hätte, ihn besonders zu schätzen, ja ihn noch mehr zu lieben.

Ich kann mich erinnern, dass er mir im «Cristal» gestanden hatte, welchen Anteil mein Buch «Prudence Hautechame» (die Erzählung von einer Ladendiebin) auf seinen Entschluss, Schriftsteller zu werden, gehabt hatte. Jedenfalls hatte ich den Eindruck, sein Vorläufer gewesen zu sein, und darauf bin ich stolz.

Ein einziges Mal hat sich Genet voller Zorn gegen mich gestellt. Freundschaft ist ein Kampf, der ausgetragen werden muss, ein Disput, der Streit um das heilige Sakrament. Als ich ihm — im Hause Gallimards — die Hand entgegenstreckte, — es war wohl 1947 — weigerte er sich nicht, sie zu ergreifen (ich sehe ihn noch vor mir, die Brust nackt bis zum Gürtel), doch rief er mir zu: «Monsieur, ich möchte Ihnen offen sagen, dass ich Sie keineswegs liebe». Als ich ihn nach seinen Gründen fragte (es war zu dem Zeitpunkt, als er beschlossen hatte, nichts mehr zu schreiben), schleuderte er mir entgegen: «Sie sind zu sehr in die Literatur verliebt!» Ich habe oft bemerkt, dass nichts so gefährlich ist, als jemandem zu sagen: «Ich lehne Sie radikal ab!» Das heisst, doch ihm gegenüber die Maske der Gleichgültigkeit fallen zu lassen.

Später haben wir uns eines Nachts am Place des Etats-Unis versöhnt, vielmehr hat sich Jean Genet mit mir versöhnt. Er war meinem Herzen stets nah geblieben. Da um uns herum ein aufgeregter Betrieb herrschte, fragte ich ihn nach der Ursache. Er gab mir mit Eleganz zur Antwort — und ich kann an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln —: «Wegen eines Satzes von Ihnen, Herr Jouhndeau.» — Oder wegen eines Satzes von ihm?

Jedenfalls war die Literatur so zu ihrem Recht gekommen.»

Revenons à notre mouton noir: Von einem Buchhändler, der Genet in Paris sprach, erfuhr ich, dass er fromm geworden sei und Cochonnerien, wie sie seine früheren Bücher darstellten, nicht mehr schreiben werde. — Relata referro. Tatsächlich hat er seit einigen Jahren nichts mehr derartiges veröffentlicht . . .

Bestätigt sich diese «Wandlung» (Was wird Sartre dazu sagen?), so wäre es nicht das erste Mal, dass ein «Sohn Luzifers mit seiner Alchimie der Hölle» kurz vor dem Ende seiner Fahrt ins Bodenlose am Kreuz zusammenbrach.

Eine solche «Konversion», der Kotau vor der Kirche, würde, wenn sie sich bewahrheitete, Genets Werk noch fragwürdiger und auf die Dauer — nachdem der sexuelle Leserausch verflogen sein wird wahrscheinlich ungeniessbar machen. Die reine Pornographie bliebe von dem Feuerwerk übrig.

Wie anders steht im Vergleich das Werk des allzu früh verstorbenen Hanns Henny Jahn da, der sich ebenfalls die kühnsten Freiheiten des erotischen Wortes und der sexuellen Situation erlaubte, aber in einer geistig-sinnlichen Höhenlage sein Weltbild konzessionslos und mit höchster sittlichen Verantwortung gestalten konnte, ohne je in Niederungen Genetscher Art abzugleiten.

Vielleicht finden diese Ausführungen auch das Interesse Ihrer literarisch interessierten Leser.

Immer Ihr ERNST OHLMANN